

PHILOSOPHIE ALS HERRSCHSUCHT EINES INSTINKTES

Dorian Astor, 13.06.2014

[Der folgende Text ist die unkorrigierte Spur eines beim Sonnenaufgang gehaltenen Vortrags und erfüllt deswegen nicht alle Formansprüche einer akademischen Schrift. Es fehlen manche Literaturhinweise, Fußnoten und wissenschaftliche Genauigkeiten, die ich nicht im Nachhinein hinzufügen wollte, damit die schöne Erinnerung an den entsprechenden besonderen Anlass gewissermaßen lebendig bleibt.]

Zum Anfang, ein Zitat von Nietzsche, aus dem Absatz 261 von *Menschliches, allzu Menschliches*: „Die Tyrannen des Geistes“

[Die griechischen] Philosophen hatten einen handfesten Glauben an sich und ihre „Wahrheit“ und warfen mit ihr alle ihre Nachbarn und Vorgänger nieder; Jeder von ihnen war ein streitbarer gewaltthätiger Tyrann. Vielleicht war das Glück im Glauben an den Besitz der Wahrheit nie grösser in der Welt, aber auch nie die Härte, der Uebermuth, das Tyrannische und Böse eines solchen Glaubens..(...) Parmenides gab Gesetze, wohl auch Pythagoras und Empedokles (...) Plato war der fleischgewordene Wunsch, der höchste philosophische Gesetzgeber zu werden. Und Gesetzgeber sein ist eine sublimirtere Form des Tyrannenthums.

Sind Philosophen Tyrannen des Geistes, ist Philosophie eine sublimierte Form des Tyrantentums? Anders gefragt: was begehrt ein Philosoph? Worin besteht dieser im Philosophen fleischgewordene Wunsch, diese *Libido philosophandi*?

Platon wusste, dass Eros entweder zu einem Tyrann oder zu einem Philosophen werden kann. Der irdische Eros ist tyrannisch, er will die schönen Objekte seiner Begierde besitzen, soviel wie möglich, hier und jetzt. Aber wenn sein Begehren sich zum Himmel erheben kann, wenn Eros sich wünscht, das Schöne an sich zu beschauen, dann wird Eros *philosophos*.

Was begehrt ein Philosoph? In der *Politeia* (Buch VI) erklärt Sokrates, dass die Vernunft aus zwei Unterabschnitten besteht: sozusagen der „wissenschaftliche“ Abschnitt, bei welchem die erforschende Seele „von unerwiesenen Voraussetzungen auszugehen genötigt sei, indem sie nicht auf den Anfang zurückgeht, weil sie über ihre Voraussetzungen nicht hinausgehen könne“, und der dialektische Abschnitt, der seine Voraussetzungen nicht als Erstes und Oberste ausgibt, „sondern nur als Einschnitts- und Anlaufungspunkte, damit sie zu dem auf keiner Voraussetzung mehr beruhenden Anfang des Ganzen gelangt“.

„Zum Anfang des Ganzen gelangen“. Herrlicher Ausdruck. Das ist für Platon das eigentliche Begehren des Philosophen, sein eigentlicher erotischer Trieb.

Diese platonische Erotik ist wohlbekannt. Aber sie prägt immer noch unsere Auffassung der Philosophie, und der Erkenntnis überhaupt, als Wissensdrang und Liebe zur Wahrheit. Sigmund Freud ist von dieser Auffassung noch beeinflusst, wenn er versucht, die Entwicklungen der menschlichen Kulturprozesse zu verdeutlichen.

Der irdische Eros, das ist der Sexualtrieb, die *Libido*, der primäre Trieb des Menschen. Aber der Sexualtrieb ist so unersättlich, so tyrannisch, dass er durch sekundäre Bearbeitungen gehemmt oder umwandelt werden muss. Das ist die Aufgabe der Kultur: durch Verbote und Gesetze, wird der Trieb stark verdrängt, tief ins Unbewusste zurückgedrängt. Es gibt aber auch mildere Methoden, wo der Trieb nicht verdrängt, sondern zu geistigen Leistungen abgelenkt wird: vor allem Kunst und Wissenschaft ermöglichen eine harmlose Freisetzung der ursprünglich libidinösen Energie, was Freud bekanntlich die *Sublimierung* nennt. Die Wissenschaft, zu welcher, nach Freud, die Philosophie gehöre, sei eine der größten kulturellen Errungenschaften der Sublimierung. In ihr sind die Objektivität, die Rationalität, die Selbstlosigkeit am stärksten, das heißt am entferntesten der subjektiven, irrationalen, egoistischen, tyrannischen Triebe der Libido. Eros ist himmlisch geworden.

Aber die Grenze zwischen Verdrängung und Sublimierung ist dünn. Ein verdrängter Trieb wird ambivalent: es entsteht in ihm ein heftiger Konflikt, weil seine Energie stark gehemmt wurde. In der harmlosen Freisetzung des sublimierten Triebes sei hingegen der Konflikt überwunden und aufgelöst. Aber eine Sublimierung bleibt ein Verzicht, eine Hemmung des primären Ziels. Wie viel Verdrängung ist noch in der Sublimierung am Werk? Wie viel Konflikt, Verzicht und Ambivalenz findet man noch in der Wissenschaft? Im Konflikt zwischen Rationalität und Irrationalität, Objektivität und Subjektivität, Selbstsucht und Selbstlosigkeit, konzentriert sich das ganze Problem des Wissensdrangs. Kann man sich vorstellen, wie dieser Konflikt im Philosophen heftig sein muss, wenn der Philosoph derjenige ist, der zum Ganzen gelangen will?

In seinem Text *Das Interesse an der Psychoanalyse* erklärt Freud, dass die Psychoanalyse ermöglicht, die verdrängten Triebe, die egoistischen, irrationalen, willkürlichen, primär libidinösen Triebe ins Licht zu bringen, die in einem logischen, rationalen, selbstlosen, objektiven philosophischen System noch zum Ausdruck kommen wollen. Freud behauptet, durch die Unterscheidung zwischen der subjektiven Motivation und der objektiven Arbeit, die Schwachpunkte des Systems hervorheben zu können. Die Prägnanz subjektiver Motive erkläre den wissenschaftlichen Anspruch des Philosophen auf Objektivität für ungültig.

Aber hier lässt sich Freud selbst von den sekundären Bearbeitungen täuschen. Er verwechselt die Mittel und den Zweck. Er denkt, die Wissenschaftlichkeit wäre das richtige Kriterium, um eine Philosophie beurteilen zu können. Er verwechselt aber die zwei

Unterabschnitte der platonischen Vernunft: den wissenschaftlichen Teil, der über seine Voraussetzungen nicht hinausgehen kann, und den philosophischen, der zum auf keiner Voraussetzung mehr beruhenden Anfang des Ganzen gelangen will.

Mit der angeblichen Wissenschaftlichkeit der Philosophie, und noch mehr, mit der Auffassung der Sublimierung als Auflösung eines Konflikts, bleiben wir an der Oberfläche des Problems. Für Nietzsche hingegen ist die Sublimierung zwar eine *Vergeistlichung*, aber gerade deswegen intensiviert sich der Konflikt. Grob gesagt: der Geist ist noch grausamer als der Körper.

Nicht das Sexuale ist im Sexualtrieb tyrannisch, sondern seine Triebhaftigkeit. Es gehört der Natur des Triebes *überhaupt*, tyrannisch zu sein. Im Gegenteil zu Freud reduziert Nietzsche nicht sekundäre Wissensdränge auf primäre Sexualtriebe, er untersucht vielmehr eine gemeinsame Quelle, etwas, was in jedem Trieb am Werk ist, im Sexualtrieb wie im Forschungsdrang, in der sinnlichsten Begierde wie im feinsten Erkenntnisideal, etwas, was weder verdrängt noch überwunden wird : die reine Energie des Begehrens selbst.

Wie man weiß, interpretiert Nietzsche diese unreduzierbare Energie allen Begehrens als Trieb zur Aneignung, zur Überwältigung, zur Beherrschung. Eine bestimmte lebensbedingte Lust, ein Machtgefühl zu empfinden. Auch der Wissensdrang ist ein Trieb zur Überwältigung, zum „Sich-Bemächtigen“. Es fängt schon mit der Sprache an: ein Wort, ein Begriff, eine grammatikalische Struktur, das sind schon Aneignungen der Dinge, Reduzierungen, Gleichstellungen, sogar Gleichschaltungen. Die Welt, die ganze Welt zum *Objekt* unserer Erkenntniskraft zu machen, das nennt man Objektivierung. Die angeblich selbstlose Objektivität ist eine grundsätzliche Reduzierung, eine Vereinfachung, d.h. von Anfang an eine *Verfälschung* der Dinge. Die Erkenntnis hat ursprünglich mit der Wahrheit gar nichts zu tun, sondern mit der Befriedigung eines Instinkts der Aneignung, genauso wie *alle* anderen lebenswichtigen Instinkte...

Ich zitiere gekürzt aus *Jenseits von Gute und Böse*, § 6

Ich glaube nicht, schreibt Nietzsche, dass ein „Trieb zur Erkenntnis“ der Vater der Philosophie ist, sondern dass sich ein anderer Trieb, hier wie sonst, der Erkenntnis (und der Verkenntnis!) nur wie eines Werkzeugs bedient hat. Wer aber die Grundtriebe des Menschen darauf hin ansieht, wird finden, dass jeder Einzelne von ihnen gerade sich gar zu gerne als letzten Zweck des Daseins und als berechtigten Herrn aller übrigen Triebe darstellen möchte. Denn jeder Trieb ist herrschsüchtig: und als solcher versucht er zu philosophieren.

Wie kann man diese schockierende Reduzierung des Erkenntnisapparats auf eine triebhafte Machtkonstellation verstehen? Aber auch dieser Gedanke, dass jeder Trieb, indem er sich etwas aneignen will, sozusagen *erkennen* will, also: dass Jeder Trieb „philosophiert“.

Im Freudschen Vokabular könnte man den dem Wissensdrang innewohnenden Konflikt als Kampf zwischen Lustprinzip und Realitätsprinzip bezeichnen, zwischen der subjektiven Sphäre der Triebe und der objektiven Sphäre der Dinge. Bekanntlich besteht die Rolle der Erkenntnis in der menschlichen Entwicklung darin, das schmerzhaft gewordene Lustprinzip zu überwinden und zur Akzeptanz der unvermeidlich widerstehenden Realität zu gelangen. Aber es wäre für Nietzsche eine Illusion zu glauben, dass das Lustprinzip (sprich: der Trieb zur Macht) je überwunden werden kann. Sonst könnte der Wissensdrang nie als *Drang* bezeichnet werden. Im Gegenteil, die Erkenntnis ist fast die reinste Form des Lustprinzips, denn in ihr verrät sich die grundsätzliche Aktivität des Begehrens: die Urteilskraft. Die Grundaktivität der Urteilskraft ist fast nichts anderes als eine Kombination von „Ja und Nein“. Bejahungen und Verneinungen. Aber Bejahungen und Verneinungen sind wiederum Zuneigungen und Abneigungen, Reaktionen auf Lust und Unlust. Die Erkenntnis, wie jeder Trieb, ist eine komplexe Konstellation von selektiven Anerkennungen und Verwerfungen, von Akzeptanz und Ignoranz, d.h. von fundamentalen Wertschätzungen. Wenn die Erkenntnis auf einer Urteilskraft beruht, dann ist sie genauso wohl ein Wertschaffender Wille: Ja und Nein sind die eigentlichen, unreduzierbaren Qualitäten dieses Willens, der ein *Wille zur Macht* ist. Gerade die tiefe Verwandtschaft zwischen positiv und negativ Beurteilen / gut und schlecht Bewerten / Lust und Unlust empfinden gestattet Nietzsche, das Wort „Wille“ zur Bezeichnung eines Instinkts zu gebrauchen.

Der Wert einer Philosophie besteht also nicht im Grade ihrer wissenschaftlichen Objektivität, in der Unabhängigkeit des Systems den nicht-philosophischen Interessen gegenüber, sondern in der Qualität des philosophischen Interesses selbst, im fundamentalen Gestus des philosophischen Beurteilens, Bewertens und Empfindens.

Nietzsches Frage lautet also: kann man im Wissenstrieb eines Philosophen (der das Ganze begehrt) zwischen einer Bejahung und einer Verneinung des Ganzen diskriminieren? Zwischen einem Ja und einem Nein zur Welt? Diese Diskriminierung verdeutlicht Nietzsche schon im Jugendwerk *Die Philosophie im Zeitalter der Griechen*, und nämlich anhand der vorbildhaften Dichotomie zwischen den zwei großen Vorsokratikern Heraklit und Parmenides.

Auf die sie umgebende Welt „reagieren“ Heraklit und Parmenides nach Nietzsche diametral entgegengesetzt. In Nietzsches Worten spricht Heraklit:

Laßt euch nicht täuschen! In eurem kurzen Blick liegt es, nicht im Wesen der Dinge, wenn ihr irgendwo festes Land im Meere des Werdens und Vergehens zu sehen glaubt. Ihr gebraucht Namen der Dinge als ob sie eine starre Dauer hätten.“

Der Ansatz von Parmenides ist davon ganz verschieden. Nietzsche schreibt über ihn:

So lautet jetzt sein Imperativ: „Folgt nur nicht dem blöden Auge, nicht dem schallenden Gehöre oder der Zunge, sondern prüft allein mit des Gedankens Kraft!“ (...). Alle jene Vielheit und Buntheit der erfahrungsmäßig bekannten Welt, der Wechsel ihrer Qualitäten, die Ordnung in ihrem Auf und Nieder wird erbarmungslos als ein bloßer Schein und Wahn bei Seite geworfen.

Diese Stelle ist entscheidend. Als Protagonisten zweier prinzipiell verschiedener Denkansätze, kurz gesagt: eines empirischen und eines metaphysischen, repräsentieren Heraklit und Parmenides für den jungen Nietzsche Grundunterscheidungen, die alle kommende Philosophie markieren werden.

Parmenides' großes Nein zur Erfahrungswelt, zur Intuition, zum Schein, zur Widersprüchlichkeit des den Sinnen gegebenen Ganzen und sein Ja zum rein abstrakt-logischen Denken haben schließlich die Macht ergriffen und bisher die größte Herrschaft über die ganze Geschichte (nicht nur der Philosophie) geübt. Diese neue Tyrannei des Geistes, die auch die Versklavung des Körpers und die Verwahrlosung der Erfahrungswelt bedeutet, liegt, so Nietzsche, „wie ein Fluch auf der Philosophie“.

Mit ihren Ja und Nein sind Philosophen also große Gesetzgeber. Aber sie können zu Tyrannen des absoluten Geistes werden, und alles Übrige verurteilen und unter das Joch des Denkens schicken. Und damit werden sie die Verräter ihres eigenen ursprünglichen Begehrens, zum Ganzen zu gelangen. Sie trennen, diskriminieren und ausschließen: Sein und Schein, Wahrheit und Irrtum, Gut und Böse. Damit zerstören sie das Ganze, das sie doch begehrt hatten. Ihre Herrschsucht ist mächtiger geworden als ihre Liebe. Das ist für Nietzsche die große Unredlichkeit und Ungerechtigkeit der meisten Philosophen bisher.

Wie man sieht, das Grundproblem des philosophischen Wissensdrangs verweist also nicht nur auf die epistemologische Frage der Wahrheit, nicht nur auf die ontologische Frage des Seins, sondern letztendlich auf die Frage der Ethik.

Nietzsches Reduzierung der Philosophie auf die Herrschsucht eines Instinktes, der Erkenntnis auf einen Willen zur Macht, führt zu keinem bloßen Relativismus, im Gegenteil. Davon hängt nicht nur unser Verständnis der wichtigsten philosophie-geschichtlichen Auseinandersetzungen ab: z.B. zwischen Empirismus und Idealismus, Immanentismus und Transzendentalismus, Skeptizismus und Dogmatismus. Davon hängt auch unsere Praxis der

Philosophie ab, indem solche Perspektiven immer wieder mögliche Ausgangspunkte sind zu neuen methodologischen Vorgängen und ethischen Wertschätzungen, zu erneuerten, *kritischeren* Interpretationen der hochproblematischen Verhältnisse zwischen Epistemologie, Ontologie und Ethik.

Ich habe das Gegensatzpaar Skeptizismus / Dogmatismus gerade erwähnt. Zum Schluss möchte ich hier nur noch kurz ein Wort zugunsten des Skeptizismus sagen, mit welchem ich mich in der Zukunft beschäftigen möchte.

Was die „Wahrheit“ betrifft, ist der Skeptiker zwar ein Verneinender. Dabei geht er das Risiko ein, seine eigene Erkenntniskraft zu verleugnen und unfähig zu werden, irgendwelches Begehren zu empfinden, das heißt er läuft die Gefahr, in einen nihilistischen Relativismus zu versinken. Und das passiert oft so.

Hingegen ist Gewissheit beim ersten Blick eine affirmative Denkform, eine bejahende Tyrannin. Aber der Dogmatismus lügt immer, sein Ja ist sekundär, er verhüllt ein primäres Nein, eine Unlust an der Ungewissheit, einen Hass auf die Unsicherheit, auf das unüberwindbare Differenzpotential zwischen der Macht der Erkenntnis und der Macht des Ganzen, weil das Ganze als Solches uns immer wieder ungewiss und unbekannt bleibt.

Wie Nietzsche sagte, wir brauchen eine neue Art Skeptizismus, einen mutigeren. Je mehr dieser neue Skeptiker seine eigene Erkenntniskraft bezweifeln würde, desto entschiedener würde er die ganze Erfahrungswelt bejahen. Dadurch gäbe es eine Möglichkeit, dass die fundamentale Ungerechtigkeit jeder Herrschsucht zur Herrschaft einer höheren Gerechtigkeit führt.

Die eigentliche philosophische Redlichkeit ist nicht die Liebe zur Wahrheit, sondern die Leidenschaft für Ungewissheit. Und wenn jede Leidenschaft tyrannisch ist, würde diese wenigstens die unendliche Offenheit des Ungewissen der despotischen Herrschaft ihrer eigenen Überzeugung vorziehen. Das ist die einzige Form der „Objektivität“ und der „Selbstlosigkeit“, die ich kenne.